Der Pragmatismus

Autor(en): **Stadler, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1908)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789063

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Pragmatismus.

Eröffnungsvorlesung von Prof. A. Stadler.
Wintersemester 1908/09.

Bevor wir die Kritik der reinen Vernunft aufschlagen, die uns in diesen Stunden beschäftigen soll, wollen wir den Blick auf eine eigenartige Strömung werfen, welche das philosophische Leben der Gegenwart bewegt. Wir können uns, wie ich glaube, nicht besser auf unsere Arbeit vorbereiten.

Die grundlegende Aufgabe, die der Genius Kants sich gestellt hat, war: den Weg aufzufinden und zu markieren, auf dem die Metaphysik den „sichern Gang einer Wissenschaft" einzuschlagen vermöchte, den die Mathematik von den frühesten Zeiten her gegangen sei. Ein Teil der Nachfolger hat den Genius dieses Pfadfinders angezweifelt und ist daher an der kritischen Philosophie von vorneherein irre geworden; andere dagegen haben bei aller Sehnsucht nach neuen Bahnen die Pflicht gefühlt und anerkannt, sich zunächst in ernster Denkarbeit mit ihr auseinander zu setzen. Beide wissenschaftlichen Stimmungen lassen sich auch in der modernsten Philosophie unterscheiden. Auf der einen Seite beobachten wir eine lebhafte Produktion von Weltanschauungen, die dem neuen Jahrhundert neue Spiegel vorzuhalten sich berufen fühlt und die bewusste Anlehnung an Früheres als eine rückständige Methode betrachtet; anderseits sehen wir das historische Studium mit einem Fleiss und mit einem Erfolg betrieben, die fast den Eindruck machen, es werde die Geschichte der Philosophie jetzt erst entworfen. Eine eigene Zeitschrift ist den Kant-Studien gewidmet, die Ausgaben der Klassiker werden revidiert und sind durch glückliche Funde mannigfach bereichert worden, und die Arbeiten auch der kleineren Vorgänger erfreuen sich zunehmender Beachtung. Diese Forschung steht unter der Idee der Einheit und der Kontinuität des menschlichen Schaffens: nicht durch Ignorierung, sondern durch kritische Umbildung der Tradition will sie ihre Selbständigkeit bewähren.

Es ist nicht zu verwundern, dass in weitern Kreisen die erste Richtung stärkern Anklang findet und mehr und mehr den Charakter der Epoche bestimmt. Ihre Vertreter erscheinen als die originellern, genialischeren Naturen; durch keine fachlichen Rücksichten beschwert, kann ihre Persönlichkeit unmittelbarer wirken, und der Gelehrte nimmt in ihnen die willkommenere Erscheinung des Künstlers an. Dass aber die Gegenwart empfänglicher ist für die Persönlichkeit und ihre Gefühlswirkung, als für die Wirkung der Sache auf den Verstand, wird niemand bestreiten.

Darnach ist auch das Stichwort dieser Epoche nicht schwer zu finden: es lautet Aufklärung, Aufklärung im Sinne des Terminus der Literaturgeschichte; selbstverständlich mit der Bedeutungswandlung, die jeder Fortgang der sich nie mehr genau wiederholenden Weltgeschichte bedingt. In diesem Falle ist die Wandlung freilich nicht tiefgehend. Was ist Aufklärung? „Ausgang der Menschen aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit, vorzüglich in Religionssachen", sagt Kant, „und insofern die politischen Hindernisse eines solchen Ausgangs „allmälig weniger" geworden waren, nennt er sein Zeitalter oder das Jahrhundert Friedrichs des Grossen, das Zeitalter der Aufklärung. Allein nicht in diesem Sinne ist der literarische Terminus zu verstehen, obwohl manche Darsteller jener Epoche sich merkwürdigerweise auf diese Kantische Definition beziehen. Beide Bedeutungen stehen vielmehr in solchem Gegensatz, dass man sagen darf, Kant habe die „Philosophie der Aufklärung" überwinden müssen, um die Aufklärung in seinem Sinne zu begründen. Welche Einschränkung, sagt Kant, ist der Aufklärung hinderlich? „Ich antworte, der öffentliche Gebrauch seiner Vernunft muss jederzeit frei sein, und der allein kann Aufklärung unter Menschen zustande bringen . . . Ich verstehe aber unter dem öffentlichen Gebrauch seiner eigenen Vernunft denjenigen, den jemand als Gelehrter von ihr vor dem ganzen Publikum der Leserwelt macht." Kein anderer Weg kann zur wahren Aufklärung führen, als die wissenschaftliche Erkenntnis; um deren Möglichkeit zu begründen und gegen alle skeptischen Angriffe zu sichern, unternimmt er die Kritik der reinen Vernunft. Die Philosophie der Aufklärung dagegen im literaturgeschichtlichen Sinne war unmittelbar überzeugt von der Leistungsfähigkeit des Verstandes, es handle sich nur darum, ihn zu gebrauchen. Die „Doktorfragen" beiseite lassend, wurde sie „Popularphilosophie", der dann naturgemäss Erkenntnis nicht sowohl als Selbstzweck denn als Mittel zur Förderung der menschlichen Glückseligkeit am Herzen lag. Mit diesem Zwecke hing es zusammen, sagt Ueberweg zutreffend, „dass der

Psychologie grösserer Eifer zugewandt, und hierbei das Gefühl betont wurde, sowie, dass die Gewissheit des Daseins Gottes, der dem Menschen die Glückseligkeit gewährt, und des jenseitigen Lebens, in welchem die Vollkommenheit und mit ihr die Glückseligkeit erreicht wird, eine bedeutende Rolle spielte. Der physiko-theologische Beweis für die Existenz Gottes erfreute sich besonderer Beachtung und Ausbildung . . ." Diese Worte genügen zur Kennzeichnung des tiefen Gegensatzes zwischen der Kantischen und der sogenannten Aufklärung.

Zugleich ergibt sich daraus die Berechtigung, die Gegenwart als ein neues Zeitalter der Aufklärung zu bezeichnen; denn die eben erwähnten Erscheinungen sind unverkennbare Symptome auch der modernen Kultur. Der Glaube an die unmittelbare Sicherheit des Verstandes, der nur zu wollen brauche, um zu können, ist neu gefestigt, und verbreitet wieder das wohlige Behagen, das dem naiven Realismus eigen ist. Das frostige Bild einer Welt, deren Sein nur im reinen Denken Grund und Ursprung haben sollte, zerschmilzt in der Wärme des „Wirklichkeitsgefühls", dem sich eine solidere, menschlicher Willkür entrückte Natur offenbart. In dieser Natur schaut die rehabilitierte, obzwar gemeinverständliche Metaphysik weite Perspektiven, die sie sich nicht begrenzen lässt „von einer haarspalterischen Erkenntniskritik und von einer reinen, auf apriorische Sätze gegründeten Logik" (W. Jerusalem. Deutsche Literatur-Zeitung. Nr. 4, 1908).

Damit ist also die Popularität zur massgebenden philosophischen Form erhoben. Wo die Haarspaltereien aufhören, bedarf es keiner technischen Ausdrücke mehr, und so kann man jedem verständlich werden, wenn man nur die geeignete Persönlichkeit, das heisst, in seinem Gefühlsleben nicht durch abstrakte Formeln toten Wissens angekränkelt, nicht „weltfremd" geworden ist. So ergiesst sich in ungezählten Schriften und Vorträgen die Aufklärung direkt in die Massen, und es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, dass die Universitäten noch mehr zu Volkshochschulen gesunden — so darf man wohl sagen, da ja der common sense vom deutschen Sprachgeist als der „gesunde" Verstand bezeichnet wird. Und wahrlich, gesund muss er sein, dieser Verstand, um zu verdauen, was er heute in sich aufnehmen muss! Dabei ist er ja hinsichtlich seiner freien Zeit viel schlechter gestellt als sein Vorgänger im Zeitalter Friedrichs. Wie viel hat der moderne Gebildete noch neben der Aufklärung zu besorgen! Wie manches Viertelstündchen nimmt nur die Pflege seiner körperlichen Hülle, wie anstrengende Tage der Sport in Anspruch, und wann erst die Ansicht sich allgemeine Geltung verschafft haben wird, dass nur die Handfertigkeit, das Handwerk echte

Kultur des Gemütes erzeugen kann, so wird der common sense in der Tat einer guten Konstitution bedürfen.

Aufklärung ist Erziehung. Der Erfolg der Erziehung beruht u. a. auf dem Verständnis der seelischen Prozesse. So führt das pädagogische Interesse zum psychologischen. Die psychologische Erfahrung aber lehrt, dass in der Wechselwirkung, im Verkehr der Menschen das Gefühl der mächtigste Faktor ist. So wird die Psychologie des Gefühls ein Lieblingsthema der Aufklärung. Das Gefühl erscheint in den zwei gegensätzlichen Prozessen der Lust und der Unlust. Alle Lust erzeugt eine Steigerung, alle Unlust eine Verminderung des Lebenwollens, der Freude am Dasein. Die schlimmste Ursache der Unlust ist die Verdunkelung des Gemüts durch Vorurteil und Aberglauben, die aber durch den Verstand, wenn er nur Mut hat, bekämpft werden können. So ist der Glaube an die Kraft des Verstandes zugleich Glaube an die Lösbarkeit der Aufgabe, das Dasein lebenswert zu machen, und da die Technik vor allem berufen scheint, diesen Optimismus zu realisieren, nimmt sie im Interessenkreis der Gegenwart naturgemäss die erste Stelle ein. Gibt es heute einen tiefergehenden Enthusiasmus, als den die erfolgreiche Fahrt eines Luftschiffers erzeugt?

Auch darin gleicht die Gegenwart der deutschen Aufklärung des 18. Jahrhunderts, dass ihre Nützlichkeitsbestrebungen sich in altruistischem Fühlen und Denken veredeln. Friedrich Albert Lange sagt in seiner Geschichte des Materialismus von jener Epoche: „Selbst die Richtung des Geistes auf das Nützliche gewann in Deutschland einen idealen Zug. Hier wurde nicht, wie in England, eine grosse industrielle Bewegung hervorgerufen; keine Städte wuchsen aus dem Boden, keine Reichtümer häuften sich im Besitz grosser Unternehmer: arme Prediger und Lehrer fragten sich, was dem Volke nützen kann, und legten Hand an, um durch Gründung neuer Schulen, durch Aufnahme neuer Lehrfächer in die vorhandenen Schulen, die gewerbliche Bildung des schlichten Bürgerstandes und auf dem Lande den Ackerbau zu befördern, mit der Tätigkeit für den Beruf zugleich die Geistestätigkeit zu heben und die Arbeit in den Dienst der Tugend zu stellen.“ Wenn dagegen heute die gewaltige Entwicklung der Industrie mannigfache Missstände im Gefolge hat, so wird man anderseits sagen dürfen, dass noch niemals Gesetzgebung und Privattätigkeit so ernstlich bemüht waren, das Elend der Erde nach Kräften zu lindern. Trotz allen Klassenkampfes beherrscht und modifiziert mehr denn je die Idee des Ganzen das Handeln des Einzelnen und der Interessengruppen und wird die Wohlfahrt der Gesellschaft zum Wertmesser der utilitarischen Erfolge gemacht; schon aus

den pleonastischen Wortgebilden, wie „Sozialethik“, „Sozialpädagogik“ usw. lässt sich auf die hervorragende Rolle schliessen, die der Begriff der Societas im modernen Bewusstsein spielt.

Als letztes Analogon der beiden Zeitalter sei hervorgehoben das Bedürfnis nach dogmatischer Religion. Die schmerzlichste Störung der optimistischen Gemütsruhe bildet das unvermeidliche Denken an die beschränkte Dauer der menschlichen Glückseligkeit. Was hilft die ganze Arbeit des aufklärenden Verstandes, wenn er von dieser Unlust sich nicht zu befreien vermag? Allein er wusste, wie wir gesehen haben, auch hierfür Rat. Die liebevolle Betrachtung der Natur ergab ihm die Zweckmässigkeit ihrer Veranstaltungen mit Einschluss der menschlichen Vernunft; diese Zweckmässigkeit kann nur durch das Dasein einer höchsten Intelligenz, d. h. Gottes, erklärt werden. Vernichtung des Menschen wäre Vernichtung des obersten Naturzwecks, und diese als Absicht Gottes gelten zu lassen, ist eine Absurdität. Damit ist die Hoffnung auf einen Fortgang menschlicher Vervollkommnung und Glückseligkeit begründet.

Der moderne common sense hat nun ein schwereres Spiel, da der teleologische Beweis für die Existenz des Schöpfers inzwischen der Vernunftkritik verfallen ist. Diese Kritik wäre also zunächst zu entwaffnen, was aber einen Rückfall in die Haarspalterei bedeuten würde. Doch bleibt ein Verfahren, bei welchem der Standpunkt des common sense gewahrt werden kann: ist der Verstand nicht berechtigt, wenn ihm nach Aufbietung aller Kräfte die Lösung gewisser notwendiger Probleme nicht gelingt, die Führung an das Gefühl zu übertragen? Die Unlösbarkeit von Aufgaben, die die höchsten Interessen des Menschengeschlechtes betreffen, steht im Widerspruch mit seinem geistigen Selbsterhaltungstrieb. Versagt der Verstand, so wird die zweite, dem Menschen verliehene Möglichkeit des Innewerdens, das Gefühl, zur Ergänzung berufen sein, d. h. die Erkenntnis erschöpft sich nicht im Wissen, sie vollendet sich erst in der Ahnung. Diese Wendung des common sense ist durch das geflügelte Wort „Bankrott der Wissenschaft“ bezeichnet und verkündet worden, was zugleich bedeutet, dass das Gefühl zum Masseverwalter ernannt ist. So wird denn die Aufklärung Romantik. In der religiösen Kultur bedeutet die Romantik teils Sektenbildung, teils Hinneigung zum Katholizismus. In der Tat erweist sich denn auch die Gegenwart für diese beiden Formen religiösen Wachstums als günstigen Nährboden. Daneben gibt es freilich weite Gebiete, auf denen die Triebkraft des Gefühls erloschen ist und die daher dem Indifferentismus verfallen.

Damit ist jene erste Hauptströmung in den wesentlichen Zügen skizziert. Lassen Sie uns nun einige Gedankengänge derselben noch

etwas genauer betrachten. Dies ist um so leichter, als diese Strömung vor kurzem durch den amerikanischen Psychologen William James unter den Namen „Pragmatismus“ in ein System gebracht worden ist. Dieses System der Aufklärung wird wohl bald auch in Deutschland Schule machen, um so mehr, als der Austauschverkehr auch in geistigen Dingen mit den Vereinigten Staaten von höchster Stelle begünstigt wird.

Das zusammenfassende Hauptwerk von W. James ist 1907 durch Prof. W. Jerusalem vorzüglich verdeutscht worden: „Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethoden. Volkstümliche philosophische Vorlesungen“.

Schon der Untertitel bekundet, dass der Urheber seine Jünger in der Sphäre des common sense sucht, und jeder Zweifel daran hebt sich, wenn wir auf Seite 3 vernehmen: „Es liegt, man muss gestehen, ein eigenartiger Reiz darin, von tiefsinnigen Dingen reden zu hören, auch wenn weder wir noch die Disputierenden selbst die Sache ganz verstehen. Wir werden von den Problemen durchschauert, wir fühlen die Gegenwart der Unendlichkeit.“ Mit andern Worten: es liegt ein eigenartiger Reiz darin, die Probleme, die nach der Meinung der Philosophen nur den Eingeweihten zugänglich sind, durch den gesunden Menschenverstand zu entwirren und den unauflösbaren Rest, mit dem die Philosophen nichts anzufangen wissen, der Ahnung, d. h. dem Gefühl, anzuvertrauen; denn Philosophie ist „unser mehr oder weniger deutliches Gefühl von dem, was der ehrliche und tiefe Sinn des Lebens ist“. „Ehrlich!“ und „tief!“ sind die Schlagwörter unserer Aufklärung, die ihre Wirkung auf die Menge nie verfehlen; involvieren sie doch, dass die eigentliche Wissenschaft unaufrichtig und seicht ist, was James übrigens auch an verschiedenen Stellen ungeniert ausspricht, und die Menge sieht es im Grunde nicht ungern, wenn der Wissenschaft gelegentlich eins angehängt wird.

Schon beim ersten Schritt bewährt sich nun dem Verfasser das Verfahren des common sense, insofern es ihm gelingt, die geheime Triebkraft alles Philosophierens zu entdecken: das Temperament. Die Philosophen wissen es nicht oder sie verleugnen es, dass sie durch ihr Temperament stärker beeinflusst sind als durch objektive Prämissen; sie glauben an das Weltbild, das zu ihrem Temperamente passt. So ist ihre Meinungsverschiedenheit zu erklären.

Zwei Typen kommen hierfür hauptsächlich in Betracht: das rationalistische und das empiristische Temperament. Jenes bietet Religion ohne Tatsachen, dieses Tatsachen ohne Religion. Die meisten Menschen aber wünschen sowohl Tatsachen als Religion. Diesem Wunsche entspricht der Pragmatismus: er unterhält eine „herzliche Beziehung zu den Tat-

sachen", behandelt aber die religiösen Konstruktionen „ebenso herzlich wie die Tatsachen".

Der Pragmatismus soll zuerst eine Methode sein, philosophische Streitigkeiten zu schlichten, die sonst „endlos" wären. Sie besteht in der Untersuchung der „praktischen" Konsequenzen widerstreitender Urteile, was den Parteinamen Pragmatismus erklärt. „Was für ein Unterschied würde sich praktisch für irgend jemanden ergeben, wenn das eine und nicht das Urteil wahr wäre?" Das ist hier die Frage. „Wenn kein, wie immer gearteter Unterschied sich nachweisen lässt, dann bedeuten die beiden entgegengesetzten Urteile praktisch dasselbe, und jeder Streit ist müssig". Dieses Verfahren gründet sich auf das lange unbemerkt gebliebene „Prinzip", dass die Bedeutung eines Gedankens sich erschöpft in der Handlungsweise, die er hervorzurufen geeignet ist. „Die pragmatische Methode bedeutet also keineswegs bestimmte Ergebnisse, sondern nur eine orientierende Stellungnahme, die uns absehen macht von ersten Dingen und von Prinzipien, von Kategorien, von vorausgesetzten Notwendigkeiten; und eine Stellungnahme, die uns hinblicken lässt auf letzte Dinge, auf Früchte, auf Folgen, auf Tatsachen"; sie kann niemals ein Wort als Abschluss der Untersuchung ansehen, sondern muss „seinen praktischen Kassenwert herausbringen".

Daraus ergibt sich die Wahrheitstheorie des Pragmatismus; sie ist „instrumental". Wahrheit unserer Ideen bedeutet soviel als ihr „Arbeitwert"; ein neuer Gedanke wird dann als wahr angenommen, wann er zwischen dem Vorrat alter Ansichten und einer neuen Erfahrung „in sehr glücklicher und bequemer Weise, d. h. mit einem „Minimum von Erschütterung und einem Maximum von Kontinuität" vermittelt.

Schon jetzt eröffnet sich eine der weiten Perspektiven, die den Ruhm des Pragmatismus und des Zeitalters ausmachen werden: „Wenn theologische Gedanken einen Wert für das wirkliche Leben haben, dann werden sie für den Pragmatismus in dem Sinne wahr sein, dass sie eben dieses Gute an sich haben. Ihr etwaiger höherer Wahrheitswert wird ganz und gar von den Beziehungen zu andern Wahrheiten abhängen, die ebenfalls anerkannt werden müssen." Während der Rationalismus an der Logik, der Empirismus an den äussern Sinnen „klebt", ist der Pragmatismus „zu allem bereit, er folgt der Logik oder den Sinnen und lässt auch die bescheidenste und persönlichste Erfahrung gelten. Er würde auch mystische Erfahrungen gelten lassen, wenn sie praktische Folgen hätten." Mehr kann das XX. Jahrhundert offenbar nicht verlangen. Oder welchem frühern System wäre es glänzender gelungen, allen Wünschen gerecht zu werden? Und wo wäre den philosophisch Schwachen und Beschei-

denen billigere und kräftigere Fürsorge zuteil geworden, als in diesem Pragmatismus? Man wird James rückhaltlos beistimmen, wenn er sagt, seine Schlüsse seien so „liebevoll, wie die der Mutter Natur".

Diese Liebe bewährt sich nun, wo immer der Pragmatist hineingreift in die volle Wirklichkeit. Ist z. B. der Substanzbegriff war? Nein; denn er nützt uns nichts, da wir nirgends ein Inhärieren, sondern lediglich eine Kohäsion von Eigenschaften wahrnehmen. Und doch! Gibt es nicht Menschen, die an die wirkliche Gegenwart Christi in der Hostie glauben? Für sie hat der Substanzbegriff praktischen Wert: „da die Eigenschaften der Oblate sich beim Abendmahl nicht ändern und diese doch zum wirklichen Leib Christi geworden ist, so muss dieser Wandel in der Substanz selbst vor sich gegangen sein". Hier tritt also der Substanzbegriff „mit gewaltiger Wirkung ins Leben, wenn man einmal zugibt, dass die Substanz sich von ihren Attributen trennen und diese verändern kann." Jedoch ist das die einzige pragmatische Anwendung des Substanzbegriffs, die W. James kennt.

Auch die Alternative Materialismus und Theismus lässt sich pragmatisch entscheiden, und „es ist wohl der Mühe wert", sagt der Autor, „wenn wir einige Minuten von unserer Stunde darauf verwenden, um dies einzusehen." „Wenn die Materie praktisch alles leistet, was ein Gott leistet, dann ist sie mit Gott gleichwertig, ihre Funktion ist die Funktion eines Gottes. In einer solchen Welt wäre Gott überflüssig und niemand könnte darin einen Gott vermissen." Retrospektiv sind Gott und Materie als Erklärungsprinzipien gleichwertig. Allein die Philosophie schaut auch in die Zukunft, und da wird sie durch die Trostlosigkeit des Materialismus „verstimmt": statt unsern idealen Interessen Dauer, unsern letzten Hoffnungen Erfüllung zu gewähren, prophezeit er die Entropie des Weltalls, d. h. allgemeinen, endgültigen Tod. Der Gottesbegriff dagegen verbürgt eine Weltordnung, die erhalten bleiben soll. Eine solche Welt kann wohl auch verbrennen oder erfrieren, das scheint der Pragmatiker nicht bestreiten zu können, aber er denkt dann, dass Gott „auf die alten Ideale achtet und sie gewiss an irgendeinem andern Orte zu Ehren bringen wird." Hier liegt also für jeden, der ein Herz hat zu fühlen, ein echtes Problem vor, und die Lösung ergibt sich aus dem „beiderseits so ganz verschiedenen Appell an unser Gefühl und an unsere Handlungsweise".

Dieselbe pragmatische Förderung gewinnen auch die Begriffe des Zwecks und der Willensfreiheit. Letztere ist eine kosmologische Theorie der Verheissung, wie das Absolute, Gott, Geist und Zweck. „Wen die Kenntnis der Vergangenheit zum Pessimisten gemacht hat, wen Zweifel

an der Güte der Welt beschleichen, Zweifel, die zu Gewissheiten werden müssen, wenn das Wesen der Welt ein für allemal festgelegt ist, der kann die Lehre von der Willensfreiheit willkommen heissen als eine melioristische Theorie.“ Eine andere als diese praktische Bedeutung haben die Worte Gott, Freiheit, Zweck überhaupt nicht; intellektuell gefasst sind sie dunkel, „aber wenn wir sie in das Dickicht des Lebens hineintragen, so wird die Finsternis um uns zu hellem Licht“.

Auch die Frage der Welteinheit, der gegenüber, nach James, die Monisten zu Zeiten fast in Krämpfe verfielen, lässt sich pragmatisch in einer Weise lösen, die uns jede „fieberhafte Erregung über diese Einheit als ein Prinzip der Erhabenheit“ erspart und uns „mit ruhigem Kopf mitten in den Strom der Erfahrung“ hineinführt. Die Welt ist nämlich soweit eine Einheit, „als wir von ihren Verkettungen erfahren, eine Einheit infolge der bestimmten Verbindungen, die zutage treten. Sie ist aber auch wieder keine Einheit infolge der vielen bestimmten Trennungen, die wir finden.“

Alle diese schönen Erfolge verdanken wir also dem gesunden Menschenverstand, und wir erfüllen nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir uns jetzt diese wohltätige Urkraft durch W. James vorstellen lassen. Unsere fundamentalen Denkmethoden, so belehrt er uns, sind Entdeckungen unserer „ältesten Ahnen“ und haben sich durch „alle die folgenden Erfahrungen hindurch zu erhalten vermocht. In der Entwicklung des Menschengeistes bilden diese Denkweisen eine grosse Phase des Gleichgewichtszustandes, und diese Phase ist der gesunde Menschenverstand“. Wer würde hier nicht den eingangs erwähnten eigenartigen Reiz ungenügenden Verstehens empfinden? Doch wundern wir uns füglich, weiterhin zu hören, dass dieser Menschenverstand in der Philosophie „den Gebrauch gewisser Formen des Verstandes und bestimmter Kategorien des Denkens“ bedeutet, wodurch er ja fast mit andern, weniger vollkommenen „Phasen“ in Übereinstimmung erscheint; ja, wenn wir das Inventar seiner Grundbegriffe durchgehen, finden wir solche darunter, die selbst von Rationalisten gebraucht werden, wie Ding, Identität, Körper, Eine Zeit, Ein Raum usw. Es wird sogar zugestanden, dass diese „abstrakten Begriffe“ unvergleichlich viel zur Vereinheitlichung der Welt beitragen, dass wir mit ihrer Hülfe unsere Pläne machen, unsere Vereinbarungen treffen und die entfernteren Teile der Erfahrung mit dem verknüpfen, was vor unsern Augen liegt; kurz, für alle praktischen Zwecke reichen diese Begriffe des gesunden Menschenverstandes vollkommen aus. Und darin besteht ihre Wahrheit. Von dem Augenblicke an, da andere Denkphasen, wie z. B. die Naturwissenschaft und die kritische Philosophie,

brauchbarere Resultate liefern sollten, wäre der common sense auch weniger wahr als diese.

Wahrheit ist Übereinstimmung mit der Wirklichkeit. Was ist Übereinstimmung und was ist Wirklichkeit?

„Bei der Antwort auf diese Fragen gehen die Pragmatisten mit mühevoller Zergliederung vor, die Intellektualisten hingegen sind schnell fertig und denken nicht viel nach.“ Glücklicherweise dauert aber das Mühevolle bei jenen nicht lange, denn „in den Augenblick“, versichert uns W. James, „wo der Pragmatismus diese Frage stellt, sieht er auch schon die Antwort“: wahre Vorstellungen sind solche, die wir uns aneignen, die wir geltend machen, in Kraft setzen und verifizieren können. Falsche Vorstellungen sind solche, bei denen dies alles nicht möglich ist. Das ist der praktische Unterschied, den es für uns ausmacht, ob wir wahre Ideen haben oder nicht. Das ist der Sinn der Wahrheit . . . .“

Somit bedeutet der Besitz wahrer Gedanken überall zugleich den Besitz wertvoller Mittel zum Handeln, sie helfen uns in die Einzelheiten der Erfahrung eindringen und „vorteilhafte“ Verbindungen mit ihnen stiften.

Auch in der Sphäre rein geistiger Ideen ist die Wahrheit „nichts anderes als eine Führerin“. Wir bringen unsere Ideen miteinander in Beziehung und bauen schliesslich Systeme logischer und mathematischer Wahrheit auf, in deren einzelne Fächer die „sinnfälligen Tatsachen der Erfahrung“ sich selbst einordnen, „so dass unsere ewigen Wahrheiten auch für die wirkliche Welt Geltung haben.“ Auch hier stellt sich die Übereinstimmung als Akt des Führens heraus, und zwar nützlichen Führens, durch welches wir dorthin gelangen, wo Dinge sich finden, die für uns von Wichtigkeit sind; sie führen uns zur Konsequenz, zur Stabilität, zu ununterbrochenem menschlichen Verkehr, . . . weg von unfruchtbarem Denken . . . und endlich zu einer anschaulichen Verifikation durch Sinneserfahrung . . ., die irgend jemand in seiner Vorstellung abgebildet hat.

Daraus erhellt für den Pragmatiker, dass nicht nur das Recht und die Sprache, sondern auch die Wahrheiten von Menschen gemachte Dinge sind, und er bezeichnet seine Lehre daher auch als „Humanismus“. „Menschliche Motive bestimmen unsere Fragen, menschliche Befriedigung steckt in unsern Antworten, und alle unsere Formeln enthalten ein aus menschlichen Fäden gewobenes Band“. Jedoch steckt in allen unsern Wahrheiten auch die Überzeugung vom Vorhandensein einer „Wirklichkeit“, d. h. eines Unabhängigen, das gefunden und nicht hervorgebracht

wird. Dieses Unabhängige steckt in den Sinneswahrnehmungen, in ihren „unmittelbar“ wahrgenommenen veränderlichen und konstanten Beziehungen und in den „alten Wahrheiten“, auf die jede neue Untersuchung Rücksicht nehmen muss. Allerdings ist der letztere Teil ein Faktor, der weniger hartnäckigen Widerstand leistet und am Ende oft nachgibt. Trotzdem nun diese Elemente der Wirklichkeit „ziemlich festgelegt“ sind, haben wir aber doch eine gewisse Freiheit, mit ihnen zu operieren. Wir bekommen den Marmorblock, aber wir selbst hauen die Statue aus; Form und Ordnung, in die das Ganze gebracht wird, ist so „ganz offenbar Menschenwerk“. Demnach können wir eigentlich das Unabhängige nicht als solches „erfassen“; was wir erfassen, ist nur „ein Surrogat, das durch früheres menschliches Denken verdaulich gemacht und für unsern Gebrauch gekocht worden ist“. Ähnlich hübsche Bilder hat dann W. James auch für das Verhalten des Rationalisten dieser Ansicht gegenüber: für diesen sei eine solche Welt freilich „ein Reisekoffer ohne Handhabe, ein Hund ohne Halsband“, die „Bauchbinde seines Universums müsse fest zugezogen sein“.

Nun glaubt freilich W. James durchaus nicht, dass die menschliche die höchste Form der Erfahrung ist, die es in der Welt gibt, sondern vielmehr, dass wir zur Welt etwa in derselben Beziehung stehen, „wie unsere Schosshunde und unsere Zimmerkatzen zu dem Ganzen des menschlichen Lebens.“ Diese bewohnen unsere Salons und Bibliothekzimmer, und nehmen an Szenen teil, von deren Bedeutung sie keine Ahnung haben. Sie sind nur „Tangenten zu den Kurven des Lebens, deren Anfang und Ende, deren Form ganz ausserhalb ihres Bereiches liegt. Ebenso sind wir selbst Tangenten zu den Kurven des höhern Lebens.“ Aber so wie viele von den Idealen unserer Hunde mit unsern Idealen zusammenfallen, so dürfen wohl auch wir auf Grund der von der religiösen Erfahrung gelieferten Beweise glauben, dass es höhere Mächte gibt und dass sie am Werke sind, die Welt in derjenigen Richtung zu erlösen, „die unsern Idealen entspricht“. Die Hypothese von Gott ist wahr, „wenn sie im weitesten Sinne des Wortes befriedigend wirkt“. Indem der Pragmatismus auf Grund seiner Erfahrung die Religion als melioristisch auffassen zu dürfen erklärt, wird er religiös.

Diese Denk- und Stilproben werden genügen, um Ihnen einen allgemeinen Begriff von der Philosophie der modernen Aufklärung zu geben. Sie verstehen nun auch, in welchem Sinne ich diesen Ausblick als eine Vorbereitung auf unsere Arbeit bezeichnet habe. Er hat Ihnen gezeigt, dass die Popularphilosophie von heute sich keineswegs auf die sogenannte Weltweisheit, d. h. auf eine harmlose Lebensklugheit, beschränkt, son-

dern dass sie sich auch erkenntnistheoretischen Problemen zuwendet, und dabei unter anderm nichts Geringeres unternimmt, als ein Kriterium der Wahrheit aufzustellen, wenn es auch nur aus Motiven der Nützlichkeit geschieht. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass diese „Methode“ sich während einer Reihe von Jahren erhalten und die Bildungslustigen interessieren wird. Nun erweckt aber dieses Interesse ohne weiteres das Bedürfnis nach einer gewissen Kenntnis auch der „Schulphilosophie“. Wenn Sie das Buch von W. James lesen, werden Sie bemerken, dass der Verfasser mit einer gewissen Nervosität bemüht ist, sich mit den traditionellen Standpunkten auseinanderzusetzen, bezw. sie zu diskreditieren. Wie jede Partei, muss auch die des common sense zur Verteidigung gerüstet sein, und letzteres um so mehr, als ihre Volksreden unmittelbare und weitreichende praktische Folgen haben können, welche die Wissenschaft nicht ignorieren darf. Denn, wo wesentliche Interessen der Kultur in Frage kommen, ist die Wissenschaft zur Kritik verpflichtet, und diese Kritik wird verstehen wollen, wer immer von jenen Interessen beseelt ist. Solches Verständnis aber erfordert Studium, und darum führt die Aufklärung stets wieder zur Schulphilosophie zurück; sie regt an und bereitet vor zu gründlichster Denkarbeit, weil sie mit der unvermeidlichen Einsicht endigt, dass die Haarspalterei in der Architektonik der Vernunft eine weit bedeutsamere Rolle spielt, als der gesunde Menschenverstand sich träumen liess.

Besonders einleuchtend wird dieser Rückzug der Mathematik gegenüber. Bei der Lektüre solcher Aufklärungsbücher bemerken Sie, wie auf alle Wissenschaften, auf Ethik, Psychologie, Geschichte, Volkswirtschaft, Chemie, Physik, Biologie Bezug genommen, der Mathematik dagegen gemeiniglich ausgewichen wird, als der Klippe, welche der common sense am meisten fürchtet. Es gewährt eben keinen „eigenartigen Reiz“, von mathematischen Dingen reden zu hören, wenn weder die Vortragenden noch die Hörenden die Sache ganz verstehen. Hier will der Unterricht nicht durch den Vortragszyklus, die trockene Formel nicht durch den Esprit sich ersetzen lassen; hier muss man durch die Elemente hindurch langsam und sorgfältig Schritt für Schritt vorwärts gehen. Hier kann man auch nicht an die Brust schlagen und rufen: „Seien wir ehrlich!“ und „Lasst uns in die Tiefe dringen!“, denn das versteht sich in der Mathematik allzu augenscheinlich von selbst. Die Antwort, die Euklid dem Beherrscher Ägyptens gab, dass die Geometrie keinen eigenen Zugang für Könige habe, gilt auch dann, wann der König das Volk ist.

Nun fordert aber die Mathematik, wie jede andere Wissenschaft, ihre erkenntnistheoretische Grundlegung. Will also der common sense die Philosophie verwalten, so muss er auch eine Philosophie der Mathematik liefern, wozu er die Kenntnis der mathematischen Methode bedarf. Deren Aneignung lässt sich aber schlechterdings nicht ohne Haarspaltereien vollziehen, so dass er durch diese Bemühung unfehlbar zur Schulweisheit zurückgeführt wird.

Das ist somit der propädeutische Wert aller „Aufklärung", dass, wenn wir sie allseitig ausdenken, das Verlangen nach strengster Philosophie zu neuer Kraft erwacht. Die Mathematik ist zu allen Zeiten die unbestrittenste Wahrheitserzeugung des Menschengeistes gewesen, an ihr hat denn auch die Erkenntnislehre, so oft sie auf Abwege geriet, immer wieder sich orientiert und ihr Kriterium der Wahrheit berichtigt.

Die selbstverschuldete Unmündigkeit, von welcher die Kantische Definition der Aufklärung spricht, besteht in der Duldung irgendeiner andern Autorität, als der der reinen Vernunft, wie sie sich in ihrer logischen, mathematischen und ethischen Gesetzgebung offenbart, die allein auch den Naturanschauungen der empirischen Wissenschaft Geltung und Bestand verleihen kann.

Lassen Sie uns nun in den folgenden Stunden betrachten, wie Kant diese Autonomie der Vernunft in seiner Kritik zur Darstellung gebracht hat.